

vergeuden lassen im Kampfe gegen die Demokratie, zur selben Zeit, da diese Demokratie uns geraubt wurde.

So muß die tschechische Arbeiterklasse dort beginnen, wo sie 1919 stand: bei der Eroberung der Demokratie, die Voraussetzung eines Kampfes um die Staatsmacht ist, bei der Bereitstellung der Kampfmittel zur Verteidigung der Demokratie, die man dem Bürgertum auslieferte, bei der Zerstörung der Staats- und nationalen Ideologien, die 1919 noch Ausdruck tatsächlicher Verhältnisse, 1923 aber schon Scheuklappen waren, die das tschechische Proletariat an der Erkenntnis seiner Aufgaben hinderten, bei der für die Kommunisten nötigen Einkehr zu der Überzeugung, daß die Demokratie nicht bekämpft, sondern verteidigt werden muß, wenn man die Macht erobern will. Der deutschen Sozialdemokratie aber fällt die schwere Aufgabe zu, die Otto Bauer<sup>3)</sup> ihr zum Bewußtsein gebracht hat, Zentrum und Förderer des Einigungsprozesses zu sein.

## Helene Bauer: Akkumulation, Kredit und Imperialismus.

**A**ein organisches, in gleichabgemessenen Größen fortschreitendes Wachstum, sondern Konjunktur und Krise, ein plötzliches Anschwellen der industriellen und kommerziellen Tätigkeit, die auf neu auftauchendem Geleise der Haltestelle entgegenraßt, um, aufgehalten und zurückgeworfen, dann über das vorher Erreichte wieder weiterzukommen, charakterisiert den Gang der kapitalistischen Entwicklung. Ein ruhiges Bauen auf den Voraussetzungen, die eine früher abgelaufene Wirtschaftsepoche als Zukunftsverheißung, aber auch als Zukunftsbindung in Vorräten an Rohstoff, Werkzeug, Maschinen, Genußmittel, als „erspartes“, das heißt akkumuliertes Gut, als Waren und Geldkapital bereitgestellt hat, ist hier nicht zu sehen. Das Kapital geht in der Konjunktur über die eigenen Schranken hinweg und wenn auch jeder konkrete Entwicklungsvorgang auf der vorhergegangenen Entwicklung zu ruhen scheint, spielt in dem leicht bewegbaren Wirtschaftsablauf der modernen Gesellschaft die Vergangenheit keine gebieterische Rolle. Gewiß, man kann in die Betriebe am Jahresanfang nur die Maschinen einstellen, die am Ende des vorhergehenden fertiggestellt worden sind, und in diesem Sinne ist der Umfang des neu übernommenen technischen Apparates ausschlaggebend für das Tempo, in dem die Produktion erweitert werden kann. Aber der Grad, in dem die bereits vorhandenen Produktionsmittel ausgenützt werden können, ist so stark verschiebbar, daß die industrielle Tätigkeit jederzeit stark ausgedehnt werden kann auch ohne jede Vermehrung der bestehenden Fabrikanlagen, Kraft- und Arbeitsmaschinen. Die Verlängerung des Arbeitstages um 1 bis 2 Stunden täglich und, wenn das nicht genügt, die Einsetzung von doppelten und dreifachen Arbeitsschichten, die Ausnützung der vorhandenen Arbeitskräfte und der vorhandenen Arbeitsmittel in einem verstärkten Grade, kann für eine große Zeitspanne die mangelnde Akkumulation ersetzen und das Angebot an technischen Diensten der gesteigerten Nachfrage anpassen. Auch im Bergbau kann der für industrielle Zwecke notwendig gewordene Zuschuß an Produkten in beträchtlichem Maße erzielt werden, ohne jeden Zuschuß an konstantem Kapital (Sachkapital). Der Arbeitsgegenstand ist hier gratis gegeben und ein bloßes Mehr an Arbeit setzt sich direkt um in eine vermehrte Produktenmasse, ohne daß eine nennenswerte Akkumulation dem vorangehen müßte. Ebenso kann in der Landwirtschaft durch einen vermehrten Arbeitsaufwand, bessere Fruchtfolge, sorgfältigere Auswahl des Saatgutes, eine größere Menge an Getreide, Faser- und Ölpflanzen, also an Nahrungsmitteln und Industriestoffen erzielt werden, ohne jeden Kapitalzuschuß. „Indem das Kapital sich die beiden Urbildner des Reichtums, Arbeitskraft und Erde, einverleibt, erwirbt es eine Spannkraft, die ihm erlaubt, die Elemente seiner Akkumulation auszudehnen jenseits der scheinbar durch seine eigene Größe gesteckten Grenzen,

<sup>3)</sup> Rede im Wahlkampf, November 1925 in Komotau.



gesteckt durch den Wert und die Masse der bereits produzierten Produktionsmittel, in denen es sein Dasein hat<sup>1)</sup>“.

Der Spielraum zwischen der Größe der gesellschaftlichen Gesamtproduktion, die jeweils vorbereitet und dadurch bedingt erscheint durch die Bereitstellung an zusätzlichen Bauanlagen, Maschinen, Rohstoffen, Gebrauchsgütern, in denen sich die für die Akkumulation bestimmten „ersparten“ Teile des Profits verkörpern und der jeweils möglichen „voraussetzungslosen“ Ausdehnung der produktiven Tätigkeit durch bloße Anwendung von zuschüssiger Arbeitskraft oder durch das Zusammenwirken von Mensch und Natur ist so dehnbar, daß wirtschaftlicher Aufschwung in Wirklichkeit nie unmöglich wird durch rein technische Schranken. Aus neuen Rohstoffquellen können immer neue Güterströme zum Fließen gebracht werden und die in die alten Fabriken neu eingestellten Arbeiter können immer mit einer Zusatznachfrage auf dem Markte der Gebrauchsmittel erscheinen<sup>2)</sup>.

Eine gegebene technische Schlusssituation der Wirtschaft bestimmt nie genau den kommenden Morgen, weil ihre Möglichkeiten nicht in der Masse des vorhandenen Kapitals, sondern in der Größe der vorhandenen Arbeitskräfte und in den Naturbedingungen gelegen sind. Die Schlusssituation kann man wohl genau beschreiben und das in ihr bestehende Verhältnis zwischen dem konstanten und variablen Kapital (Sachgütern und Arbeitslöhnen) oder zwischen den verschiedenen Industriezweigen zueinander zahlenmäßig bestimmen, aber über die nächstfolgende kann man keine sicheren Aussagen machen, denn von jeder Stelle aus kann durch vermehrten Arbeitsaufwand ein neues Verhältnis entstehen. Eine Antwort auf die Frage, wieviel die gesamte Produktions- oder Gebrauchsmittelindustrie von gegebener Größe nächstens an Gebrauchsgütern für ihre Arbeiter und Kapitalisten beanspruchen, das heißt mit ihren Löhnen und Profiten kaufen wird können, kann also nur von Fall zu Fall mit Hilfe einer Konjunkturprognose gesucht werden und nur den sehr bedingten Wert solch einer Prognose haben.

Der aus einer Schlusssituation errechnete, innerhalb des kapitalistischen Nexus absolut unabsehbare, unverkäufliche und deswegen zum imperialistischen Vorstoß drängende Konsumtionsrest Fritz Sternbergs ist eine Chimäre<sup>3)</sup>.

Wenn auch die Ausdehnung der Produktion über die Grenzen des bereits akkumulierten Kapitals technisch immer möglich ist, erscheint sie doch ökonomisch geknüpft an die Verfügung über zusätzliche Geldsummen, mit denen die Arbeiter bezahlt, die Rohstoffe gekauft werden können. Das Geld, über das der kapitalistische Unternehmer verfügen kann, fließt ihm zu aus dem Markte, aus dem Erlös der verkauften Waren und repräsentiert jeweils den Wert der von ihm bereits produzierten und in den Güterkreislauf hineingeworfenen Waren. Sein Profit entspricht — bei gegebener Profitrate — genau der Größe seines Produktionsumfangs, und da seine Möglichkeit des Sparens nur innerhalb seines Profits liegt, erscheint auch bei ihm jede Möglichkeit, den Betrieb auszudehnen, Neues in der Zukunft zu schaffen, im voraus begrenzt durch den Umfang seiner bisherigen Produktion. Hat er nicht bereits früher mehr produziert, mehr verkauft, mehr profitiert, dann kann er auch nicht in einem schnelleren Tempo als früher vorwärtsschreiten, und die Vergangenheit scheint ruhig in abgemessenen Schritten in die Zukunft zu führen — ohne Aufschwung, Hochkonjunktur und Krise.

<sup>1)</sup> Marx, „Kapital“, Band I, Abschnitt XVII: Der Akkumulationsprozeß des Kapitals, Seite 569, Volksausgabe.

<sup>2)</sup> „Jeder Fortschritt der Chemie vermannigfaltigt die Zahl der nützlichen Stoffe und die Nutzungen der schon bekannten und dehnt daher mit dem Wachstum des Kapitals seine Anlagesphären aus. Er lehrt zugleich die Exkremente des Produktions- und Konsumtionsprozesses in den Kreislauf des Reproduktionsprozesses zurückschleudern, schafft also ohne vorherige Kapitalauslage neuen Kapitalstoff. Gleich vermehrter Ausbeutung des Naturreichtums durch bloß höhere Spannung der Arbeitskraft, bilden Wissenschaft und Technik eine von der gegebenen Größe des funktionierenden Kapitals unabhängige Potenz seiner Expansion.“ (Von mir gesperrt. S. B.) Marx, a. a. O., Seite 569.

<sup>3)</sup> Fritz Sternberg, „Der Imperialismus“ in „Der Kampf“, März 1927. Vergleiche dazu Helene Bauer, „Der Imperialismus“ in „Der Kampf“, Jänner 1927. Zeile 9 auf Seite 11 soll da richtig heißen: „Wir sehen: weil aus dem früher exportierten Kapital Zinsen zurückfluten, erlaubt der Kapitalexport höheren Standard der Arbeiterschaft.“



Der Vorstellung jedoch, daß innerhalb der kapitalistisch entwickelten Gesellschaft der einzelne nur dann über fremde Güter oder Leistungen verfügen kann, wenn er durch vorhergegangenen Verkauf eigener Güter oder Leistungen Kaufkraft erlangt, kleben noch Denkgewohnheiten aus den Zeiten des Naturaltausches an.

Jedes Kaufen im Ausmaße des Verkaufens ist Gütertausch, wenn auch durch Geld vermittelt, während das Geheimnis der modernen Profitmacherei nicht im Tausche liegt, sondern in der Kommandogewalt über Elemente der Produktion. In der Aufschwungsperiode besitzt der kapitalistische Unternehmer den vollen Gegenwert für die Arbeitskräfte, Rohstoffe, Hilfsmittel, die er dem Markte entzieht, nie und kann ihn auch gar nicht vor dem Abschluß der neuen Produktionsperiode besitzen, weil er überhaupt noch nicht da ist und erst produziert werden muß. Bis zu dieser Zeit muß er Warenmengen, die zur Einleitung der Produktion dienen, an sich ziehen, ohne jede wirkliche Gegenleistung, das heißt Kredit in Anspruch nehmen.

Der Kredit, den die modernen Kreditbanken der Industrie geben, das heißt Betriebs- und Investitionskredit, ist, wenn wir von den wirklichen Spareinlagen, die keine bedeutende Rolle spielen, absehen, eine Neuschöpfung von Kaufkraft. Die zusätzlichen Zahlungsmittel, die der Kreditnehmer von der Bank bekommt und in die Zirkulation wirft, „sind ihrem Wesen nach Bescheinigungen künftiger Leistungen und erst zu produzierender Güter... es sind dies Zahlungsmittel, denen zunächst nichts entspricht — wenigstens kein Einwurf in das Sozialprodukt, wenngleich in der Praxis dieses Manko oft durch andere Dinge ausgefüllt wird<sup>4)</sup>.“ (Kreditwürdigkeit!)

Der Kredit diskontiert nicht bloß „den späteren Kauf“, wie Sternberg meint, sondern „er vermittelt die wirklichen sukzessiven Phasen der Produktion desselben Artikels“<sup>5)</sup> und macht die Herstellung von Gütern, mit denen nachträglich die verschiedenen Kreditgeber bezahlt werden und deren Eigentum die Bank den Unternehmern zuführt, überhaupt erst möglich. Die moderne Wirtschaft ist schon ihrem Wesen nach „ständig illiquide“, weil, Privateigentum und weitgehende Teilung der Arbeit vorausgesetzt, das Material in immer höhere Stufen der Bearbeitung nur mit der Hilfe des Kredits hinaufgebracht werden kann<sup>6)</sup>. „Leihkapital und industrielles Kapital sind hier identisch“, sagt Marx<sup>7)</sup>. Bis das Endprodukt nicht da ist, ist seine Verteilung, das heißt schließliche Bezahlung aller, die die zu seiner Herstellung notwendigen Rohstoffe und Produktionsmittel geliefert haben, nicht möglich.

Wer wie Sternberg annimmt, daß eine Ware unverkäuflich ist, weil er kein tauschberechtigtes Gegenprodukt in seinem Umkreis erspähen kann, der verwechselt in seinem Denken den modernen Zirkulationsprozeß, der nur ein Hebel der Produktion und der Verteilung ist, mit dem Tausche der Primitiven!

Marx hat alle Momente, die zur Erweiterung der kapitalistischen Produktion über die Schranken des konstanten Kapitals führen, die Rolle des Kredits bei der Ausdehnung der industriellen und kommerziellen Tätigkeit, die Veränderungen in der Gestaltung der Nachfrage und der Tauschrelationen, nach allen Seiten hin durchforscht und uns gelehrt, in allen Bedingungen des Aufschwunges notwendige Bedingungen seines jähen Abbruches zu erkennen. Die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter wird in der planlosen kapitalistischen Wirtschaft durch die Veränderungen der Tauschrelationen vorwärtsgetrieben, muß fortlaufend neue erzeugen und dadurch eben ist ihre Verkettung mit dem Krisenphänomen gegeben.

Aber in der schematischen Darstellung der Akkumulation im zweiten Bande des „Kapitals“ wird von allen Momenten, die mit dem Wesen des kapitalistischen Entfaltungsprozesses aufs innigste verknüpft sind, abstrahiert. Wir haben hier keine zyklische Entfaltung im Sinaufschwellen und Herunterrasen, sondern ein stetes, gleichmäßiges Wachstum. Keine technische Neuerung ändert hier das Verhältnis des konstanten zum variablen Kapital, keine Preisverschiebung

<sup>4)</sup> Joseph Schumpeter, „Theorie der volkswirtschaftlichen Entwicklung“. Seite 147. Zweite, neubearbeitete Auflage. Verlag von Duncker u. Humblot, 1926.

<sup>5)</sup> Marx, a. a. O., Band III/2, Seite 19.

<sup>6)</sup> Vergleiche Albert Hahn, „Volkswirtschaftliche Theorie des Bankkredits“. Verlag von Mohr, Tübingen, 1924.

<sup>7)</sup> A. a. O., Seite 18.



stört die Tauschrelationen des Anfangs und jede Gütermenge wird gegen eine fertige Gütermenge von gleichem Wert getauscht, wobei die technische Gestaltung der erweiterten Produktion den Kapitalisten streng vorgeschrieben ist durch die Masse der bei jedem Umschlag des Kapitals fertiggestellten Produktionsmittel. Derselbe Marx, der nachdrücklichst darauf aufmerksam macht, daß die Akumulation an die Schranken der Technik nicht gebunden ist, weiß davon in der Analyse der schematischen Bedingungen der erweiterten Reproduktion nichts — ebenso wie von der Rolle des Kredits.

Fritz Sternberg meint, „wenn Marx an dieser Stelle nur den Warentausch analysiert, so habe er damit vollständig recht“ (a. a. O. Seite 122). Ja, aber die methodische Richtigkeit des Marxschen Vorganges liegt eben darin, daß er hier nicht nur vom Kredit, sondern zugleich auch von allen anderen ihm wohlbekannten Tatbeständen, wie zum Beispiel von dem Wechsel der organischen Zusammensetzung, von steigenden Rohstoffpreisen, von stärkerer Ausnützung der Maschinerie, von Überstunden und Lohnerhöhungen usw. gleichzeitig abgesehen hat. Damit ist auch klar, daß Marx hier nicht beabsichtigt hat, den Gesamtprozeß der kapitalistischen Entfaltung, deren innere Gesetzmäßigkeit er als erster erkannt und als erster der ökonomischen Theorie einverleibt hat, in ein Zahlenbild zu bannen, sondern daß er bloß die ineinandergreifenden Beziehungen, die sich aus der Zerrissenheit des gesellschaftlichen Wirtschaftskörpers in voneinander scheinbar unabhängige und doch aufeinander angewiesene und füreinander arbeitende Produktionszweige ergeben, anschaulich machen und in ihrem Totalzusammenhang erfassen wollte.

Wirklichkeitsnähe kann man in die Schemata nur bringen durch systematische Einbeziehung der Reihe nach aller von Marx außer Betrachtung liegenden gelassenen Momente oder — man muß sie nehmen, so wie sie sind und als das was sie sind. Und das ist viel, ungeheuer viel — aber kein Abbild des pulsierenden Lebens wie all die Hunderte von Seiten des „Kapitals“, die der „Schematischen Darstellung der Akumulation“ vorangehen und alle die, die ihr folgen. Fritz Sternberg will die Schemata verbessern und flicht ohne irgendeinen sichtbaren Grund ein willkürlich gewähltes Element hinein, bloß weil es fehlt, läßt andere Variationsmöglichkeiten unerörtert, weil Marx von ihnen keinen Gebrauch gemacht hat und bringt so den sich langsam, aber sicher fortbewegenden Karren ganz zum Stillstand. Er kompliziert die Austauschbedingungen, weil sie in der Wirklichkeit komplizierter als in den Schemen verlaufen, hält von ihnen den Kredit fern, „weil die ganze Marx-Methode gerade darauf beruht, daß nur auf dem Wege des Austausches zwischen beiden Abteilungen ein Absatz der einzelnen Waren möglich ist“ und bekommt auf diese Weise Warenreste, die zum imperialistischen Vorstoß drängen, da sie innerhalb des kreditlosen Kapitalnexus unverkäuflich, absolut, naturnotwendig unabsetzbar sind.

Der technische Fortschritt, die Entwicklung zu immer höherer organischen Zusammensetzung des Kapitals, die prozentuale Verstärkung des Produktionsmittelapparates ist in jeder Phase des Kapitalismus sicher das Normale, aber ebenso normal ist die Inanspruchnahme des Kredites, die Ausdehnung des Notenumlaufes, das Steigen der Zinsrate usw. Bei Aufstellung eines Schemas ist es methodisch immer zulässig, je nach den besonderen Zwecken der Darstellung, aus der Fülle der Tatsachen das eine herauszugreifen, das andere unberücksichtigt zu lassen, aber für praktische Zwecke — und Sternbergs Buch will praktisch sein — ist eine zugestuzte Wirklichkeit nicht brauchbar!

Und nur in der so zugestuzten Wirklichkeit wird für das Kapital der Industriestaaten der Imperialismus zur Lebensnotwendigkeit!

Das Wort „Imperialismus“ übt auf viele Gemüter einen fast magischen Reiz. Bei seinem Klang verblaffen sogleich die tausendfach verschlungenen Beziehungen zwischen den freien Staaten, die sie in ihrer reichen Fülle beinahe zu einem gemeinsamen Wirtschaftskörper verbinden, und der Kapitalexport in die Kolonialländer wird zu einer immer frisch sprudelnden Quelle des Reichtums. Aber Kapitalexport, das heißt eine Hingabe von Gütern, von einer Leistung also, ohne direkte Gegenleistung, vergrößert nur den Gütervorrat des Nehmenden, nicht des Gebenden, und kann nie zur Folge eine Erhöhung des Lebensstandards im Ausfuhrlande haben. Die ausgeführten Werte verbleiben im Besitz der Kapitalistenklasse, aber für die Akumulation des Mutterlandes, für die Nachfrage nach Arbeitskräften sind sie verloren. Ganz deutlich läßt sich das in Frankreich, in dem zeitgrößten Gläubigerstaat Europas vor



dem Weltkrieg, verfolgen. Hier hat die starke Kapitalausfuhr die Entwicklung zur Großindustrie gehemmt, und trotz der schwachen Bevölkerungsentwicklung waren hier die Arbeitslöhne wie auch die allgemeinen Arbeitsbedingungen ungünstiger als zum Beispiel in Deutschland. Der französischen Arbeiterklasse verschaffte die Kapitalexpansion, das heißt die Kapitalflucht ebenso keinen Vorteil wie die sonstigen Expansionen, denn die Schonzeit, die der Imperialismus der Arbeiterschaft nach Sternberg gewährt, gehört in das Reich der Machtillusionen, mit denen sonst Söldlinge der Bourgeoisie die Öffentlichkeit füttern. Auch die englische Arbeiterklasse verdankt die günstige Gestaltung ihres Reallohnes nicht dem englischen Kapitalexport, sondern dem Vorsprung der englischen Industrie, der ihr lange einen monopolartigen Charakter sicherte, der starken Auswanderung, dem gewerkschaftlichen Zusammenschluß und der zollfreien Zufuhr aller wichtigeren Nahrungsmittel. England hat seine Landwirtschaft preisgegeben und ist dadurch zum besten Käufer für alle Agrarprodukte seiner überseeischen Gliedstaaten und Kolonien geworden, was dem englischen Händler auch im Wettbewerb um überseeische Absatzmärkte im voraus schon eine günstige Lage verschafft. England allein hat im Durchschnitt der Jahre 1909 bis 1913 so viel Weizen eingeführt wie Deutschland, Belgien, Frankreich und Österreich zusammen<sup>8)</sup>, und hier liegt auch das Geheimnis seiner guten Verkäuferchancen. Sternberg sieht in den hohen Zahlen der englischen Ausfuhr den Beweis, „daß England allein durch die politische Machtergreifung, durch Umwandlung des herrenlosen nichtkapitalistischen Raumes in kolonialen einen Vorsprung vor seinen Konkurrenten hatte“ (a. a. O., Seite 412). Aber der Absatz der englischen Waren in den Kolonien erfolgt ebensowenig unter einem politischen Druck, wie der Absatz des Weizens aus Kanada oder Wolle aus Australien in England. Die Kopfquote des Ausfuhrwertes betrug im Jahre 1913 für Großbritannien 284, für die Schweiz 288, für Dänemark 288, für Argentinien 275 Goldmark, und Norwegen und Schweden konnten im Verhältnis zu der Bevölkerungsgröße bedeutend mehr ausführen als Frankreich mit dem so ausgedehnten Kolonialbesitz<sup>9)</sup>. Die Beherrschung von kolonialen Territorien scheint also keine notwendige Bedingung für die Größe des Ausfuhrhandels zu bilden!

Alle die langen Zifferreihen, die Sternberg über die Größe des englischen Handels mit den Kolonien zusammenträgt, sind wohlbekannt. Sie wurden in dem kaiserlichen Deutschland in Verbindung mit der Flottenvorlage eifrigst kolportiert und dienten der Stimmungsmache für die Kolonialpolitik, deren Segen für die Wirtschaft des Mutterlandes sie angeblich beweisen. Neben dem Händler, neben dem Industriellen, die nicht recht mitwollten, sollte aus ihnen auch der deutsche Arbeiter lernen, daß Kriegsschiffe das wichtigste Instrument der nationalen Wohlfahrt bilden. Sternberg versucht, diese Lehren marxistisch zu unterbauen, und glaubt damit die internationale Solidarität der Arbeiterklasse zu kräftigen, der Revolution einen Dienst erweisen zu können. Aber mir scheint, als ob er sich in der Auswahl der Waffen vergriffen hätte.

Die Rolle der Gewalt in der Entstehungsgeschichte des Kapitalismus kennen wir: Marx hat der ursprünglichen Akkumulation die gewaltigsten, erschütterndsten Seiten seines Hauptwerkes gewidmet. Aber die herrenlosen Territorien, in denen Abenteurer, Piraten, Verbrecher, königliche Kaufleute die Flagge ihres Landes, die mit jeder Verschiebung der Machtverhältnisse in Europa in anderen Farben prangte, gehißt haben, sind selbständige Staaten geworden und in den bisher kolonialen und halbkolonialen Gebieten in Nordafrika, Syrien, Indien, China und Indonesien erheben sich die bisher eingeschüchterten, indifferenten Massen zu einem Kampfe gegen politische und soziale Unterdrückung. Alle Machtstellungen des Imperialismus sind erschüttert, aber die nationalen und sozialen Revolutionen, die ihn bedrohen, können nur der Prestigepolitik und dem Strebertum, in denen die Expansionspolitik wurzelt, einen wichtigen Stieb versetzen, nicht den kapitalistischen Produktions- und Austauschverhältnissen, die in ihrem gesetzmäßigen Ablauf an koloniale Besitzungen und Erwerbungen nicht mehr geknüpft sind. Mag auch der Faschismus erklären, daß für ihn eine „aktive“ Politik notwendig ist, weil das italienische Expansionsbedürfnis seine natürlichen Ausgänge in Nizza, Savoyen

<sup>8)</sup> Reinhard, „Weltwirtschaftliche und politische Erdkunde.“ Breslau 1925.

<sup>9)</sup> „Wirtschaftsstatistisches Jahrbuch 1925.“ Herausgegeben von der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien.



und Korsika habe, mag er auch in der ungeordneten und daher gespannten Lage auf dem Balkan eine willkommene Gelegenheit sehen, Albanien in italienische Herrschaftssphäre einzuziehen und nach berühmten Mustern „Platz an der Sonne“ verlangen, in seinem lärmenden, imperialistischen Wortgeschwall drückt sich so wenig irgendeine ökonomische Notwendigkeit des Kapitals aus, wie in den Reden Wilhelms II., obwohl ihnen der Weltkrieg folgte<sup>10)</sup>. Gewiß, der Faschismus ist ebenso sozial bedingt, wie die Stellung der Dynastie im alten Deutschland und in der Donaumonarchie, aber mit dem Expansionsdrang des Kapitals läßt sich weder der Weltbrand der Jahre 1914 bis 1918, noch die Unruhe und die Gärung der Nachkriegszeit erklären. Der Zusammenbruch der europäischen Kolonialherrschaft würde die Weltwirtschaft nicht einengen, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach auf eine viel höhere Stufe der Entfaltung bringen, denn die politischen Fesseln, die sicher in einer früheren Epoche ein wirksames, wenn auch gemein-brutales Mittel waren, die Tropen in den Weltverkehr hineinzuzwingen, behindern jetzt bloß die wirtschaftliche Entwicklung der beherrschten Gebiete. Starke nationale Regierungen im fernen Osten stünden jetzt vor der Aufgabe, die Grundlagen einer modernen Verwaltung zu schaffen und müßten trachten, durch Ausnützung aller Rohstoffquellen, durch gesteigerte Ausfuhr aller Produkte der exotischen Pflanzenwelt, nach denen in Europa und Amerika ein Bedarf existiert, Mittel zum Einkauf fremder Waren zu bekommen. Die Kopfquote der Wareneinfuhr betrug im Jahre 1925 in Britisch-Indien 14, in China 7, in dem industriell hochentwickelten Japan 74 Goldmark! Neue Lebensformen schaffen neue Bedürfnisse, wirken sich aus, wenn auch nach einer längeren oder kürzeren Übergangsperiode, in erhöhter Wareneinfuhr und Ausfuhr. Die politische Unterdrückung, die den Zwang zur Mehrarbeit schafft, verhindert da den Übergang zur besseren, produktiven Arbeit — zu besseren Leistungen und zu neuen Bedürfnissen.

Der Imperialismus hat jeden ökonomischen Sinn mit der Zeit eingeübt und nicht nur manche Kolonie, sondern auch mancher Grenzbezirk, der nur unter fort-dauernden Reibungen, die seine kulturelle Entwicklung hemmen, festgehalten wird in einer verhassten Staatszugehörigkeit, wären — gleichberechtigt und frei — auch handelspolitisch wertvoller.

Der Imperialismus gewährt keinen Schutz vor der Krise, seine Zurückdrängung, in der viele Konfliktstoffe und neue ernste Kriegsgefahren liegen, bedeutet auch nicht nach irgendwelcher kapitalistischen Gesetzmäßigkeit eine Dauerkrise oder gar ein Versinken in die Barbarei. Die Völkischen aller Nationen rufen nach mehr Platz an der Sonne, um mehr Platz an der Staatskrippe für sich herauszuschlagen, und finden einen geheimen Verbündeten in dem überall wachen Macht- und Geltungstrieb der Intelligenzschichten, in dem romantischen Zauber der Ferne und in der Profitgier der Kriegslieferanten. Der Imperialismus lebt von triebhaften Empfindungen, vom Schlagwort, von der Phrase, die den Klassengegensatz mit dem Schleier der Machtträume zu verhüllen sucht. Ihre Enthüllung durch Analyse der ökonomischen und psychischen Faktoren des Imperialismus gehört auch in diesem Falle zu den Aufgaben der Marxschen Schule.

## Karl Renner: Wirtschaftsdemokratie.

**W**ersuchen wir nun Rückschau und Überblick: Wenn wir die Bezeichnung Staat nicht in der üblichen, sondern in der ursprünglichen Bedeutung von Status oder Bestand anwenden, so wollen wir den gesamten Bereich, wo die autoritäre kapitalistische Wirtschaftsweise ungebrochen vorliegt, den kapitalistischen Wirtschaftsstaat, den anderen Bereich jedoch, in dem Selbstbestimmung herrscht oder vorherrscht, freien Wirtschaftsstaat nennen. Wir haben dann beide Bereiche voneinander abzugrenzen und gegeneinander abzuschätzen, um zu erfahren, wie weit und nach welcher Richtung ein geschichtlicher Fortschritt vorliegt und auf welcher Etappe wir zur Zeit halten.

Ohne Zweifel waltet das autoritäre Zwangssystem des Kapitalismus noch auf den weitesten Gebieten vor und verleiht der Wirtschaft noch ihren Gesamtcharakter.

<sup>10)</sup> Wilhelm Ellenbogen, „Faschismus und Kriegsgefahr“. „Der Kampf“, März 1927.